

Prußen, Slawen und die Goten in Südrußland

von

Wolfgang P. Schmid

In den Balto-slavjanskije issledovanija [Baltisch-slawische Forschungen] 1982 (Moskau 1983) hat kürzlich V. N. Toporov eine interessante Arbeit über: „Die alten Germanen an der nördlichen Schwarzmeerküste: Resultate und Perspektiven“ veröffentlicht.¹ Im Gegensatz zu bisherigen Untersuchungen und Darstellungen, die der gotischen Wanderung von der Weichselmündung bis zum Schwarzen Meer oder archäologischen, historischen, sprach- und kulturgeschichtlichen Einzelaspekten galten, wird hier — soweit ich sehe, erstmalig — der Versuch gemacht, gestützt auf archäologische Funde, historische Nachrichten, onomastische Deutungen, germanische Lehnwörter, das spätere Krimgotische und kultur-religionsgeschichtliche Zusammenhänge, ein Gesamtbild aus diesen nicht nur fragmentarisch überlieferten, sondern auch größtenteils recht unsicheren Daten zu konstruieren. Ein solches Mosaik ist nach Meinung des Verfassers wichtig a) für die letzte Etappe der indogermanischen Dialektausgliederung, b) für die Wanderbewegungen der germanischen Stämme und ihrer wechselseitigen Beziehungen, c) für das Schicksal der ostgermanischen Völker und Sprachen, d) für die ethno-linguistischen und kulturhistorischen Kontakte z. Zt. der Herausbildung des Slawischen und nicht zuletzt e) für die komplexe Frühgeschichte Südrußlands (S. 227—232).

V. N. Toporov beginnt seinen Überblick bei der Archäologie und macht für die sog. Černjachov-Kultur in der Ukraine des 3./4. nachchristlichen Jahrhunderts in erster Linie die Ostgermanen verantwortlich (S. 232).² In diese Kultur ordnet er auch das bekannte Lanzenblatt von Kowel mit der Runeninschrift *tilarids* ein, die — wie Toporov selbst vorsichtig sagt — als gotisch behandelt wird, was jedoch keineswegs sicher ist.³ Aus der Verbreitung des Namens Galinder und der Existenz von Orts- und Gewässernamen mit dem Grundwort *Prūs-* in der Ukraine möchte er schließen, daß sich an der Südost-Bewegung der Ostgermanen auch westbalti-

1) V. N. Toporov: Drevnie Germancy v Pričernomor'e: rezultaty i perspektivy [Die alten Germanen an der nördlichen Schwarzmeerküste: Resultate und Perspektiven], in: Balto-slavjanskije issledovanija 1982, Moskau 1983, S. 227—263.

2) Sehr viel vorsichtiger: K. Godłowski, J. K. Kozłowski: Historia starożytna ziem polskich [Alte Geschichte der polnischen Länder], 5. Aufl., Warschau 1983, S. 136: „Der Zeitabschnitt des Bestehens der Černjachov-Kultur entspricht dem Zeitraum, in welchem in den Gebieten nördlich des Schwarzen Meeres die gotischen Stämme dominierten.“ — J. Filip: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, I, Prag 1966, S. 216: „offenbar ethnisch uneinheitlich“.

3) W. Krause, H. Jankuhn: Die Runeninschriften im älteren Futhark, I (Abh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl., 3; Folge 65), Göttingen 1966, S. 77 ff. Dazu N. Wagner: Getica, Berlin 1967, S. 226 f., Anm. 4.

sche Stämme beteiligt haben (S. 235). Damit setzt er sich allerdings selbst einem Widerspruch aus, denn S. 233 hatte er eine baltische Komponente in der Černjachov-Kultur abgelehnt. Außerdem hätten diese Namen an dem slawischen Wandel von $\bar{u} > y$ teilhaben müssen, und endlich gibt es *Prūs*-Namen auch außerhalb des Bereichs, in welchem mit preußischen Siedlungen und Wörtern je zu rechnen ist.⁴ — S. 236—241 wird das Krimgotische des 16. Jahrhunderts herangezogen, für welches er weniger die Untersuchung der Übereinstimmungen mit dem Bibelgotischen, sondern mehr der dialektalen Eigenständigkeit verlangt (S. 240).⁵ — Ein besonders heikles Gebiet betritt der Verfasser mit der Erörterung der für germanisch gehaltenen Gewässernamen. Er ist sich der Unsicherheit der bereits vorgeschlagenen Deutungen wohl bewußt, möchte sie aber trotzdem als mögliche Germanismen im Auge behalten (S. 243) und fügt weitere Vorschläge hinzu. Zu den bereits bekannten und entsprechend umstrittenen Gewässernamen zählen etwa *Piskawa*, *Stynawka*, *Murachva*, *Tyrychva*, *Taniskawa* (mit dem poln. *Tanew*), *Moloda*, *Velibok*, *Poltva*, *Kobrin*, *Svorotovka*, *Gdańsk*, *Gotnja*, *Ikva*, *Goryn'*, *Strwjaż* (S. 242 f.).⁶ Ein Argument dafür, daß Namen dieser Art germanisch seien, besteht z. B. darin, daß man in den Suffixen *-ava*, *-achva*, *-ychva* eine Entsprechung des got. *ahva* „Wasser“, in *bok* u. a. eine Widergabe von *-bach* sieht. Unabhängig davon, daß das produktive Suffix *-ava* und das im polnisch-ukrainischen Gebiet häufiger auftretende Suffix *-chva* erst einmal im slawischen Kontext zu untersuchen sind⁷, und auch unabhängig davon, daß die germanische Etymologie des Grundworts vielfach unwahrscheinlich, wenn nicht sogar unmöglich ist⁸, sollte auch daran erinnert werden, daß die Verteilung des *Ahe*- und *Bach*worts in der germanischen Hydronymie historisch

4) Vgl. K. R y m u t : *Nazwy miast Polski* [Städtenamen Polens], Breslau u. a. 1980, S. 193 s. v. *Prusice* mit Verweis auf altpoln. *prus* „Pferd“

5) Vgl. dazu W. Krause : *Handbuch des Gotischen*, 3. Aufl., München 1968, S. 23 ff.; J. R. Costello, in: *Journal of Indo-European Studies* 1,4 (1973), S. 479—508; MacDonald Stearus, Jr.: *Crimean Gothic*, Saratoga 1978.

6) Gegen *Piskawa*, *Stynawka*, *Tanew*, *Peltew*, *Velibok* und *Moloda* als Germanismen J. Rieger, in: *Rocznik Slawistyczny* 31 (1970), S. 13—25. Zu diesen und den anderen Namen samt ihren Belegen vgl. im einzelnen O. N. T r u b a - č e v : *Nazvanija rek pravoberežnoj Ukrainy* [Die Flußnamen der rechtsufrigen Ukraine], Moskau 1968; *Slovník gidronimiv Ukraïni* [Wörterbuch der Gewässernamen der Ukraine], Kiev 1979; *Gidronimija Ukraïni* [Hydronymie der Ukraine], Kiev 1981.

7) Zum *-chva* vgl. zuletzt *Gidronimija Ukraïni*, S. 213 ff.

8) So stellt Rieger (wie Anm. 6), S. 23 f., *Piskawa* zu poln. *piasek*, russ. *pesok* „Sand“. Auch an lett. *piska* „kleiner Fisch“ < russ. *piskar'* „Gründling“ muß gedacht werden, bevor eine Entsprechung zu got. *fisks* für möglich gehalten werden kann. *Stynawka* muß mit dem poln. Gewässernamen *Styna* (→ *Kłoda-wa*) verglichen werden. Eine Zusammenstellung mit got. *stains* „Stein“ ist lautlich kaum möglich. *Murawa* gehört wohl zunächst zu ukr. russ. *murava*, poln. *murawa* „Wiesengras“ (: lit. *mauras* „Entengrün“). Bei *Tyrychva*, ukr. *Tirichva*, *Terechva* müßte erst einmal die Grundform gesichert werden. Zum umstrittenen *Goryn'* vgl. zuletzt *Gidronimija Ukraïni*, S. 73 f. *Ikva* kann schon wegen seiner geographischen Verteilung nach nicht germanisch sein, vgl. *Gidronimija Ukraïni*, S. 160. Über *Kobrin* ausführlich *Gidronimija Ukraïni*, S. 38—41. Zu

unterschiedlich geschichtet ist, so daß ihre Projektion auf eine bestimmte Periode höchst bedenklich ist.

Ähnliche Einwände wie gegen die schon diskutierten Namen lassen sich auch gegen Toporovs zusätzliche Vorschläge: *Stobichva*, *Moravna*, *Sniva*, *Spina*, *Vigivka*, *Stviga*, *Akra*, *Umanka*, erheben (S. 244 f.). Warum sollte *Stobichva* zu got. **stafs* „Stab“, aber z. B. nicht zu altpreuß. *stabis* „Stein“ gehören? — Falls *Sniva* tatsächlich mit got. *snivan* „eilen“ etymologisiert werden kann, würde man gern in der Hydronymia Germaniae einen Parallelnamen sehen, und selbst das Etymon könnte den germanischen Charakter des Namens nicht beweisen. *Spina* wird man zunächst mit lit. *Spina* oder *Spyna* vergleichen, ebenso *Vigivka* mit den litauischen Flußnamen *Vaigvva*, *Vygris*⁹ etc. Das Fehlen älterer und alter Belege macht eine Entscheidung vielfach unmöglich.

V. N. Toporov macht darauf aufmerksam, daß gerade in dem Gebiet, in dem sich die germanisch-verdächtigen Namen häufen, die Landschaftsnamen *Bukovina*, *Galicja*, *Volyn'* angeblich fremder Herkunft befinden. Nun ist gewiß das slawische Buchenwort eine Entlehnung aus dem Germanischen, damit wird aber *Bukovina* zu einem slawischen Namen nach der Entlehnung des Appellativums! Auch gegen die auf K. Zeuß zurückgehende Interpretation der *Tervingi* und *Greutungi* als Wald- und Steppenleute (S. 244) hat zuletzt N. Wagner erhebliche Bedenken angemeldet.¹⁰ Anzumerken wäre hier noch, daß man auch an der Weichselmündung vergeblich nach Orts-, Landschafts- oder Gewässernamen sucht, die mit einiger Sicherheit den Goten zugewiesen werden könnten. Weder der Name *Danzig* (*Gdańsk*) samt dem litauischen Wort *gudas* „Weißrusse“ noch der Name der Halbinsel *Hela* (*półwysep Helski*) lassen sich eindeutig mit dem Gotischen verbinden. Sind hier die Goten nur durchgezogen, so daß es zu Namenhinterlassenschaften gar nicht erst kam?

Einen etwas sicheren Boden betritt man wieder mit den frühen slawischen Lehnwörtern aus dem Germanischen (Gotischen) (S. 245). Daß die Übernahme irgendwo zwischen Donau- und Dnjepr mündung erfolgt sein kann, dafür lassen sich einige Argumente anführen, u. a. auch dies, daß diese Lehnwörter im Baltischen weitgehend fehlen, es sei denn, sie sind über das Slawische ins Baltische gelangt. Auch den Donau-Namen stellt der Verfasser mit Recht in diesen Zusammenhang (S. 246 f.). Um die Annahme einer Ausweitung des Namens auf den gesamten Fluß durch die Römer und einer anschließenden germanischen Vermittlung an die Slawen

Strwjaž zuletzt J. Udolph: Studien zu slavischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979, S. 615 f. — *Svorotovka* wird wohl eher zu russ. *svorot* „Krümmung“ als zu got. *swarts* „schwarz“ gehören, ist zumindest aber ebenso mehrdeutig wie *Schwartau* in Holstein. Der *Tanew* kann schon wegen seiner alten Formen *Tnew* nicht zu *dānu* gehören (s. Rieger, wie Anm. 6, S. 13 f.). Über *Poltva* s. u.

9) Dazu A. Vanagas: Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas [Etymologisches Wörterbuch der litauischen Hydronymie], Wilna 1981, S. 311, 359, 380.

10) Wagner (wie Anm. 3), S. 235–253.

kommt man hier nicht herum. Sein Vorschlag allerdings, die slawischen Varianten *Dunavъ* und *Dunaj* aus der gotischen Flexion **Dōnawi* — **Dōnaujōs* herzuleiten, wobei dann *-aujō-* wiederum durch das *Auen*-Wort (bei *Jordanes Oium*) uminterpretiert werden konnte (S. 254 f.), ist nicht neu.¹¹ Allerdings muß hier nun noch ein Gesichtspunkt nachgetragen werden, der in den Ausführungen Toporovs über die Gewässernamen fehlt. In dem Untersuchungsgebiet ist vorславisch nicht immer gleichzusetzen mit iranisch, baltisch oder germanisch, sondern es gibt auch hier Namen, die zur alteuropäischen Namensschicht gehören. So ist der Name *Poltva* im Goryn'-Gebiet ebenso wie *Peltew* im Weichselbecken durchaus mit der deutschen *Fulda* zu vergleichen, aber dadurch werden diese Namen nicht germanisch, sondern — wie auch andere Namen, z. B. *Paltis* in Litauen, beweisen — ein Musterbeispiel für alteuropäische Verbreitung. *Poltva* und *Bukovina* gehören also ganz verschiedenen Schichten an, von denen die eine älter als die Černjachov-Kultur, die andere jünger ist.

In seinem letzten Abschnitt (S. 249 ff.) geht der Verfasser, gestützt auf *Jordanes' Getica*, noch auf geistesgeschichtliche Zusammenhänge ein, zieht Verbindungslinien von den gotischen *carminibus pene storico ritu* (Get. 28) zu den russischen Bylinen (ähnlich wie Menendez Pidal für die spanische Epik), von den durch unzugängliches Gebiet führenden Hirschen (Get. 123 f.) zum *Dunaj, molodoj olen'* und zu religionsgeschichtlichen Parallelen. Hier möchte Toporov auch russ. *Vyrej* „ein südliches Land, wohin die Zugvögel ziehen, ein sagenhaftes Wunderland und Zauberreich“, poln. *wyraj*, das M. Vasmer aus *vъ irej kraj* herleitet und zu avest. *airya* „arisch“ stellt¹², mit dem „*ad Soythia terras, quae lingua eorum Oium vocabantur*“ (Get. 27) vergleichen, auf **Urbjъ* zurückführen und zu balt. *jūra* „Meer“ stellen. Dies allerdings begegnet wiederum ernststen Schwierigkeiten.

Das Ganze ergibt ein geradezu faszinierendes Bild, das noch aufregender dadurch wird, daß es nicht von einem begeisterten Germanisten, sondern von einem Moskauer Sprachforscher entworfen wurde. Allerdings verfolgten die vorangegangenen Bemerkungen den Zweck, der Faszination die nüchternde Frage nach dem Gesicherten, dem Überprüfbaren gegenüberzustellen. Dabei stellten sich jedoch so viele Fragezeichen ein, daß man wohl vorerst die Toporovsche Konstruktion noch nicht für eine im ganzen solide Rekonstruktion halten darf. Es sind Perspektiven, keine Resultate!

11) Vgl. zuletzt G. Schramm: *Eroberer und Eingesessene*, Stuttgart 1981, S. 229—235; W. P. Schmid, in: *Beiträge zur Namenforschung N. F.* 17 (1982), S. 464.

12) M. Vasmer: *Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde*, I, Berlin 1971, S. 6.